

Das richtige Dach für das historische Haus

Das Dach ist die fünfte Fassade eines Hauses und gehört wesentlich zu seinem Erscheinungsbild. Daher ist eine korrekte Dacheindeckung gerade für ein historisches bzw. denkmalgeschütztes Haus besonders wichtig.

Mal ehrlich: Könnten Sie sich eine fein gegliederte gotische Kirche vorstellen mit einem stahlblauen Metalldach? Oder einen uralten Schnalstaler Bauernhof in Holzblockbauweise mit einem grellroten Betondach? Oder gar den Bozner Dom mit riesigen spiegelnden Photovoltaikanlagen auf dem Kirchenschiff an Stelle der farbig glasierten Biberschwanzziegel, die in schönen Mustern das Dach zieren und ihm sein unverwechselbares Bild verleihen?

Zu jedem denkmalgeschützten Gebäude gehört das historisch richtige Dach. Aber auch die vielen nicht unter Denkmalschutz stehenden historischen Stadt- und Bauernhäuser verdienen eine korrekte Dacheindeckung. Vor allem für die dicht bebauten Dörfer und Städte Südtirols ist die Bewahrung der historischen Dachlandschaft wesentlich für das Orts- und Landschaftsbild – und nicht zuletzt stets ein lohnendes Bildmotiv für die Tourismuswerbung. Denn, was wäre das Überetscher Weindorf St. Pauls ohne seine charakteristische Dachlandschaft mit Mönch- und Nonne-Ziegeln?

Hier ein Überblick über die wichtigsten historischen Dacheindeckungen in Südtirol:

- Schindeldächer

In einem waldreichen Land wie Südtirol war das Schindeldach bis ins 20. Jahrhundert das übliche Eindeckungsmaterial, auch in den Städten wie Brixen, Sterzing und Bruneck. Holz war leicht verfügbar und bei richtiger Instandhaltung konnten die Schindeln auch ein Alter von mehr als 100 Jahren erreichen. Wichtig ist die Verwendung von dreifach verlegten handgespaltenen Lärchenschindeln und eine unverschaltete Ausführung, welche die vollständige Austrocknung ermöglicht. Bei einem Dachausbau muss eine genügende Hinterlüftung vorgesehen werden. Unterschieden werden die kurzen genagelten Scharschindeln (38 cm), die für steilere Dächer verwendet werden, und die längeren Legschindeln (80 cm) für weniger geneigte Dächer, wobei sie lose verlegt und mit einem Gerüst aus Rundholzstangen und Steinen beschwert werden (Schwardach). Für kleinere Bauten wie Backöfen und Kornkästen wurde oft nur ein zweilagig verlegtes Bretterdach verwendet. Typisch für die ladinischen Täler ist das Turgodach, welches eine Mischform zwischen Bretter- und Schindeldach ist.

- Stroh- und Schilfdächer

In einigen Gegenden Südtirols, in denen es an den Sonnenhängen große Getreideäcker (wie beispielsweise am Ritten, am Tschöggelberg, im Eisack- und im Pustertal) oder breite Schilfgürtel um Seen oder Moore gab, wurden die bäuerlichen Wohn- und insbesondere die Wirtschaftsgebäude mit getrocknetem Stroh oder Schilf gedeckt.

- Natursteindächer

In Teilen des Südtiroler Unterlandes waren früher – ähnlich wie im Tessin – die Dächer der Bauernhöfe mit Porphyplatten gedeckt. Um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert und in der Zeit des Jugendstil waren bei herrschaftlichen Villen kleinteilige Schiefereindeckungen in Mode, so zum Beispiel in Meran.

- Mönch- und Nonne-Dächer

Diese Hohlziegel (halbierte Röhren) aus gebranntem Ton stammen aus dem altrömischen Kulturraum. Ursprünglich wurden sie vor allem für Dächer von Klöstern und Kirchen im Mittelmeerraum eingesetzt. Sie sind bereits ein teureres Eindeckungsmaterial, da sie eine handwerkliche Produktion voraussetzten. Dafür haben sie den Vorteil, dass sie widerstandsfähiger und somit langlebiger sind. In Südtirol sind Mönch- und Nonne-Dächer typisch für die klimatisch milden Weingegenden vom Unterland bis ins Burggrafenamt. Hierzulande waren die Hohlziegel seit jeher etwas kleiner als im oberitalienischen Raum; dieses Detail ist bei der Wahl des richtigen Produktes zu beachten.

- Biberschwanz-Tonplatten

Diese Flachziegel entstanden im 14. Jahrhundert in der Gegend von Nürnberg und wurden in Südtirol nachweislich bereits ab dem 15. Jahrhundert eingesetzt. Am meisten verbreitet sind die U-förmigen Platten, deren Form an den abgerundeten Schwanz der Biber erinnert – daher auch der Name. Es gibt aber auch rechteckige oder spitz zulaufende Formen. Verwendet wurden diese Tonplatten vor allem für steile Dächer von Kirchen, Türmen und herrschaftlichen Ansitzen.

- Muldenfalzziegel

Dank der technischen Innovationen der industriellen Revolution begann im 19. Jahrhundert die Massenproduktion von Muldenfalzziegeln. Diese weisen an einer oder zwei Seiten Fälze auf, die ineinander greifen und dadurch eine bessere Regen- und Schneedichtigkeit versprechen. Das relativ kostengünstige Eindeckungsmaterial wurde für die ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in den Städten errichteten Großbauten wie Schulen, Krankenhäusern, Fabriken und Mietshäuser verwendet. Aufgrund der industriellen Produktion ist der Gesamteindruck dieser Platten sehr regelmäßig und uniform; manche bezeichnen sie auch als emotionslos – im Unterschied zur Unregelmäßigkeit eines Schindeldaches oder zur Lebendigkeit von handwerklich gefertigten Mönch- und Nonneziegeln.

- Zement- und Faserzementplatten

Um 1820 wurden im bayrischen Raum erste „Cement-Platten“ entwickelt, die sich ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch in Südtirol, speziell im Wipptal und im Pustertal, durch eine lokale Produktion stark verbreitet haben. Diese Betonplatten ohne Metallbewehrung gibt es in zwei Formen: als S- und als rhombusförmige Platte. Verwendet wurden diese langlebigen Zementplatten nicht nur für Bauernhöfe und Wirtschaftsgebäude als Ersatz für Holzschindeln, sondern auch für die in jener Zeit entstandenen Hotels und die Bahnhofsbauten der Pustertalbahn.

Etwas später, kurz nach 1900, kamen die Faserzementplatten auf den Markt, mit Asbest als Inhaltsstoff. Diese nur wenige Millimeter starken und somit sehr leichten Platten in Rautenform wurden Anfang des 20. Jahrhunderts für sehr aufwendig gestaltete Dächer von Villen und Hotels verwendet sowie für die Vinschger Bahnhofsbauten, die im Jahr 1906 eröffnet worden ist.

- Metaldächer (Kupfer, Zinkblech)

Historische Metaldächer spielen in Südtirol eine eher untergeordnete Rolle. Aus der Zeit um 1900 gibt es aber einzelne Beispiele von Mansarddächern mit großformatigen, industriell gefertigten Zinkblechtafeln, die durch manchmal durch eingeprägte Rautenmuster dekoriert waren. Historische Dächer aus reinem Kupferblech gibt es in unseren Gegenden keine; Kupfer wurde meist nur für Spenglerarbeiten verwendet bzw. zur Eindeckung von einzelnen Turmhelmen oder besonders aufwendig gestalteten Dachgauben.

Die richtige Wahl

Was ist nun das richtige Dach für das historische Haus? Ausschlaggebend ist einerseits die Bautypologie (Kirche, Bauernhaus, Anstalt, Fabrik, Mietshaus, Villa), andererseits die Entstehungszeit des Gebäudes bzw. sein letzter großer Umbau, bei dem die Fassaden umgestaltet worden sind. Zudem ist der Standort des Hauses wesentlich, da es oft regional oder lokal typische Eindeckungsmaterialien bzw. -arten gibt. Aufschlussreich ist zudem ein Blick auf historische Abbildungen (Gemälde, Fotografien) oder in den Dachboden, auf dem manchmal alte Dachziegel aufbewahrt sind. Darüber hinaus sind eventuelle Verschriften der Gemeindebauordnung oder des Ensembleschutzplanes zu berücksichtigen.

Leider ist die Suche nach dem geeigneten Produkt auf dem Markt nicht immer leicht, da in letzter Zeit einige Hersteller ihre Erzeugnisse den neuen Markterfordernissen angepasst haben. An Stelle von kleinteiligen Dachplatten produzieren sie nun erheblich größere, die zwar schneller zu verlegen sind, aber ein weniger differenziertes Gesamtbild ergeben und in ihren Details plumper sind. Die heutigen Farben sind zum Teil zu grell und aufdringlich; auf dezente Naturfarben und natürlich wirkende Engobierungen (vor dem Brandvorgang aufgebrachte Patina) ist zu achten. Die Dachdeckung eines historischen Hauses soll – wie seine Fassade – auch altern können und die Bildung einer Patina ermöglichen, um ein harmonisches Gesamtbild zu erhalten; selbst reinigende Ziegel oder auf ewig neu aussehende Platten wären fehl am Platz.

Beratung und Genehmigung

Für denkmalgeschützte Gebäude gilt: Jeder bauliche Eingriff ist genehmigungspflichtig, so auch die Erneuerung der Dacheindeckung. Der Bauherr bzw. der beauftragte Techniker sollten sich so früh als möglich an das Amt für Bau- und Kunstdenkmäler wenden, um die richtige Dacheindeckung grundsätzlich zu bestimmen. Anschließend sind bei Dachplatten einige Muster zu beschaffen, an denen die Materialqualität geprüft werden kann. Übrigens: Solar- und Photovoltaikanlagen stellen mit ihren großen, spiegelnden bzw. einfarbig dunklen Oberflächen Fremdkörper für historische Dächer dar. Sie beeinträchtigen die Ansicht eines denkmalgeschützten Hauses stark und können deshalb grundsätzlich nicht genehmigt werden. Als Alternative besteht die Möglichkeit, eine Solaranlage auf dem Dach eines niedrigeren und weniger einsichtigen Nebengebäudes zu installieren, oder etwas abseits im Garten frei aufzustellen. Problematisch sind auch fix installierte Steigleitern und Trittstufen; falls unbedingt erforderlich müssen diese Sicherheitseinrichtungen an den am wenigsten einsehbaren Stellen des Daches angeordnet und farblich dem Dach angepasst werden. Dies gilt auch für Antennen und Satellitenschüsseln.

Beiträge

Wenn bei denkmalgeschützten Gebäuden vom Amt für Bau- und Kunstdenkmäler eine besondere Dacheindeckung vorgeschrieben wird (Schindeln, Stroheindeckung, Mönch- und Nonne-Hohlziegel, Biberschwanzziegel, besonders geschnittene Betonplatten, Metalleindeckung für Türme, Kuppeln und Mansarddächer, Naturschiefer- oder Porphyrlplatten), kann um einen Beitrag angesucht werden. Dieser beläuft sich auf die Differenz zwischen der vorgeschriebenen Dacheindeckung und einer Standardeindeckung mit einfachen Betonplatten. Gefördert werden zudem Umdeckungen, sofern diese die gesamte Dachfläche umfassen.